

N° 19 — 11. MAI 2024

DAS MAGAZIN



Gefällt
mir!

Sechzehn Museen,
sechzehn Gründe zu verreisen Seite 12

EDITORIAL / DER TUCUMCARI-EFFEKT

Seit vor fast drei Jahrzehnten in Bilbao ein fotogener Ableger des Guggenheim Museums eröffnet, das Museum über Nacht überrannt und die Stadt zu einem internationalen Touristenmagnet wurde, spricht man vom Bilbao-Effekt. Dass ein Ort aber auch ohne Inszenierung und Spektakel wegen eines Museums zum Sehnsuchtsort werden kann, davon berichtet dieses Heft.

Museen sind das Gedächtnis der Welt, das Archiv ihrer Vielfalt, die Bühne ihrer Schönheit. Sie stehen in St. Gallen und Ruanda, in Paris und in einem Kaff namens Tucumcari in der Wüste New Mexicos, und sie zeigen alles Mögliche, Kunst und Krokodile und aufgesammelte Stöckchen, aber eines eint sie: Sie haben etwas mit ihren Besuchern, unseren Autorinnen und Autoren, gemacht, sie verändert, irritiert, erschüttert oder bezaubert. Nennen wir es den Tucumcari-Effekt.

Meinem Kollegen Christof Gertsch gratuliere ich zum AIPS-Award, der höchsten internationalen Auszeichnung für Sportjournalismus. Mit seinem Porträt über den Ausnahmeschwimmer David Popovici (Magazin N° 24/23) setzte sich der «Magazin»-Reporter gegen zweitausend Mitbewerberinnen und Mitbewerber aus hundertvierzig Ländern durch. Völlig verdient, denn er hat es geschafft, selbst Menschen, die lieber ins Museum als ins Hallenbad gehen, für diesen Sport zu begeistern. Das wiederum ist: der Gertsch-Effekt.

SVEN BEHRISCH

- 12 *NATURHISTORISCHES MUSEUM WIEN* VON MAX KÜNG
 13 *TATE LIVERPOOL* VON NINA KUNZ
 16 *MUSEUM FÜR KOMMUNIKATION BERLIN* VON DIRK GIESELMANN
 16 *MONTEREY MUSEUM OF ART* VON MILENA MOSER
 17 *COLOMBE D'OR, SAINT-PAUL-DE-VENTE* VON CHRISTIAN SEILER
 19 *COWBOY-MUSEUM, OKLAHOMA CITY* VON SASCHA BRITSKO
 22 *KÖNIGSPALAST, RUANDA* VON BARBARA ACHERMANN
 22 *SIR JOHN SOANE'S MUSEUM, LONDON* VON HANS ULRICH OBRIST
 25 *DINOSAUR MUSEUM, NEW MEXICO* VON LINUS REICHLIN
 26 *MUNCH-MUSEUM, OSLO* VON MIKAEL KROGERUS
 26 *NATURMUSEUM ST. GALLEN* VON URSINA HALLER
 29 *INSEL HOMBROICH, DEUTSCHLAND* VON SVEN BEHRISCH
 30 *MUSÉE DE LA VIE ROMANTIQUE, PARIS* VON SIMONA PFISTER
 30 *UFFIZIEN, FLORENZ* VON KATJA FRÜH
 32 *MUSÉE DES GRENOUILLES, ESTAVAYER-LE-LAC* VON SEVERIN BRUTTIN
 34 *AARGAUER KUNSTHAUS* VON ALEXANDER ESTIS

- 6 **PHILIPP LOSER** über den besten Bundesrat ever
 6 **KATJA FRÜH** über Marx
 7 **KALTËRINA LATIFI** über Murks
 8 **KROGERUS & TSCHÄPPELER** über das Ändern
 11 **CHRISTIAN SEILER** über das Schlendern
 37 **EIN TAG IM LEBEN** einer Dramaturgieassistentin
 38 **MAX KÜNG** über Horror und Haft
 39 **HANS ULRICH OBRIST** über Power und Kraft

so, als wären Besucher für sie nichts Aussergewöhnliches. Sie stellte extra für mich die Tonbandanlage an, die das Gebrüll wütender Raubsaurier abspielte, in markerschütternder Lautstärke. Ich durfte die Fangzähne des Tyrannosaurus-Modells berühren, und als ich ein Foto machen wollte, sagte die ältere Dame: «Wait a sec!» Es gab auch eine Lichtenanlage, die Blitze eines Gewitters simulierte, und sie wollte, dass ich mit dem Fotografieren wartete, bis die Anlage vorgewärmt war und sie sie einschalten konnte.

Der Louvre, die National Gallery, das Moma – alles gut und schön. Aber unvergesslich bleiben mir der Besuch dieses kleinen Museums in Tucumcari und die Angst, richtige Angst, die ich empfand, als der Tyrannosaurus plötzlich die Augen hydraulisch bewegte.

mesalands.edu/community/dinosaur-museum
LINUS REICHLIN ist Schriftsteller.

EINE AHNUNG VON KLARHEIT

Das MUNCH-MUSEUM in OSLO zeigt Malerei ohne Schwurbelei.

Von Mikael Krogerus

Mein Problem mit Museen ist nicht die Kunst. Ich schaue mir gern Malereien an, Skulpturen, Performances – auch wenn ich oft nicht weiss, was sie mir sagen wollen. Viel mehr Schwierigkeiten bereiten mir die Kataloge, Plaketten und Beschriftungen. Wenn ich lese, dass «Kunst ein bestimmtes Mass an Inkommensurabilität gegenüber ebendiesem Moment behaupten muss, die ihr eine infinitesimale Autonomie im Verhältnis zu allem, was nicht Kunst ist, verschafft», dann spüre ich zwar, dass ich und mein begrenztes Kunstverständnis gemeint sind, aber kann man das nicht auch anders sagen? Kunstjargon ist für mich wie Niklas Luhmann lesen: Ich verstehe nichts, aber der Sound zieht einen rein.

Eine erfrischende Ausnahme bildet das Munch-Museum in Oslo. Seit 2021 befindet sich das Werk des eigenwilligen Expressionisten Edvard Munch («Der Schrei») mitten in Oslo in einem 60 Meter hohen Hochhaus, dessen oberste Stockwerke sich in einem

Zwanzig-Grad-Winkel nach vorne über den Fjord neigen.

Die Bilder verteilen sich angenehm grosszügig auf nur vier der dreizehn Stockwerke. Der Rest sind andere Ausstellungen, Showrooms, ein Restaurant, eine Bar – das heisst, am Ende eines Munch-Tags ist man mehr erfrischt als erschlagen.

Die Werke sind thematisch geordnet. Ein Raum trägt den Titel «ALENE», ein anderer «SEG SELV» oder «Å DØ». Kunstwerke sind auch die kurzen Texte, die in jedem Raum unter dem jeweiligen Stichwort stehen und klar in Worte fassen, was ich beim Betrachten der Bilder nur dumpf erahne: «Hvorfor er det så risikabelt att elske et annet menneske?» beginnt der Text im Raum über «KJÆRLIGHET». Allein um den Text auf der Tafel zu lesen, lohnt es sich, nach Oslo zu reisen. Und Norwegisch zu lernen.

munchmuseet.no

MIKAEL KROGERUS ist «Magazin»-Redaktor.

MEIN GELIEBTES KROKODIL

Wie ich als Tochter des Direktors im NATURMUSEUM ST. GALLEN eine vierhundertjährige Freundschaft schloss.

Von Ursina Haller

Besuche in Museen sind für mich Zeitreisen. Das Gute daran: Man kommt weit, muss aber nicht um die Welt jetten. Es reicht, zum Beispiel, eine Fahrt an die Rorschacherstrasse in St. Gallen, ins Naturmuseum.

In keinem Museum reise ich lieber durch die Zeit als dort. Aus zwei Gründen. Erstens: Das Museum hat Geschichte. Seine Entstehung geht ins 17. Jahrhundert zurück, als die St. Galler begannen, allerlei exotische Objekte zusammenzutragen. Heute ist es ein kantonales Naturarchiv mit 300'000 Objekten.

Zweitens: Für mich ist jeder Besuch im Naturmuseum St. Gallen auch eine Reise in die Kindheit. Mein Vater war in den Neunzigerjahren Konservator dieses Hauses (heute heisst es: der Direktor). Dadurch bekam ich einige Einblicke hinter die Kulissen, von denen ich bis heute zehre.

Da wäre der sogenannte Kulturgüterschutzraum, also das Archiv des Museums. Hin und wieder durfte ich meinem Vater in dieses unterirdische Verlies folgen, das auf 16 Grad heruntergekühlt ist und das man möglichst selten betreten sollte, damit die ausgestopften Tiere und anderen Objekte optimal erhalten bleiben. Dort unten erhielt ich einst auch eine Privatlektion, Thema: Es heisst nicht «ausgestopftes Tier»,

WAHL DER WOCHE

Museumscafé oder Museumsshop?

Etwas zu kaufen ist schön. Etwas zu sehen ist noch schöner. Deswegen ziehe ich den Museumsshops die Museumscafés vor. Dort gehe ich nämlich nicht in erster Linie hin, um zu essen und zu trinken (obwohl auch etwas zu essen und zu trinken sehr schön ist), sondern um zu beobachten. Da wäre einerseits das Geschirr, das von sehr altbacken bis zu sehr modern reicht und auf interessante Weise stets mit der Museumsarchitektur korrespondiert. Gleiches gilt für die Stühle und Tische. Und dann sind da noch die Kuchen. Immer gibt es Kuchen im Museumscafé, und immer haben sie lustige Formen; fladenartig, hoch aufgetürmt oder saftig in Stücken, am liebsten unter grossen Glasglocken. Das Allerbeste an Museumscafés sind aber die Menschen, wie sie miteinander reden und schweigen, wie sie das Essen zerkauen und sich mit vollem Mund freuen, wie sie im Tee rühren und den Kaffee schlürfen. Ja, im Museumscafé macht die Kunst überhaupt erst Sinn.

SIMONA PFISTER

Der Museumsshop ist, vielleicht noch vor der Sammlung, allerdings nach den Toiletten, das Wichtigste an einem Museum. Denn er ist sein Gedächtnis. Beziehungsweise meins. Zum Ritual des Museumsbesuchs gehört es für mich, in den Shop zu gehen und möglichst viele Postkarten zu kaufen, mit Abbildungen von Kunstwerken aus dem Museum, die ich mag. Zweieinhalb Schuhkartons füllen diese Postkarten bei mir zu Hause, sie sind Souvenir, Kunstarchiv, auch Kunstwerkersatz. Manche Postkarten liebe ich so sehr, dass ich sie mehrmals im Jahr herausnehme und lange betrachte. Niemals würde ich sie verschicken, an Freunde und Verwandte gehen nur die Fehlkäufe. Seit einigen Jahren gibt es allerdings massive Nachschubprobleme, denn man findet in den Shops mancher Museen nur noch wenige oder gar keine Postkarten mehr. Das ist bitter und schade, denn man hat dann gar keinen Grund mehr, ins Museum zu gehen.

SVEN BEHRISCH

Invest Easy

TO-DO-LISTE

- Investieren
- Hotel reservieren
- Zugticket kaufen
- Reiselektüre auswählen

Beginnen Sie mit dem Einfachsten.

Mit Invest Easy wird das Investieren viel einfacher, als Sie es sich vorstellen.



swissquote.com/invest-easy

Swissquote

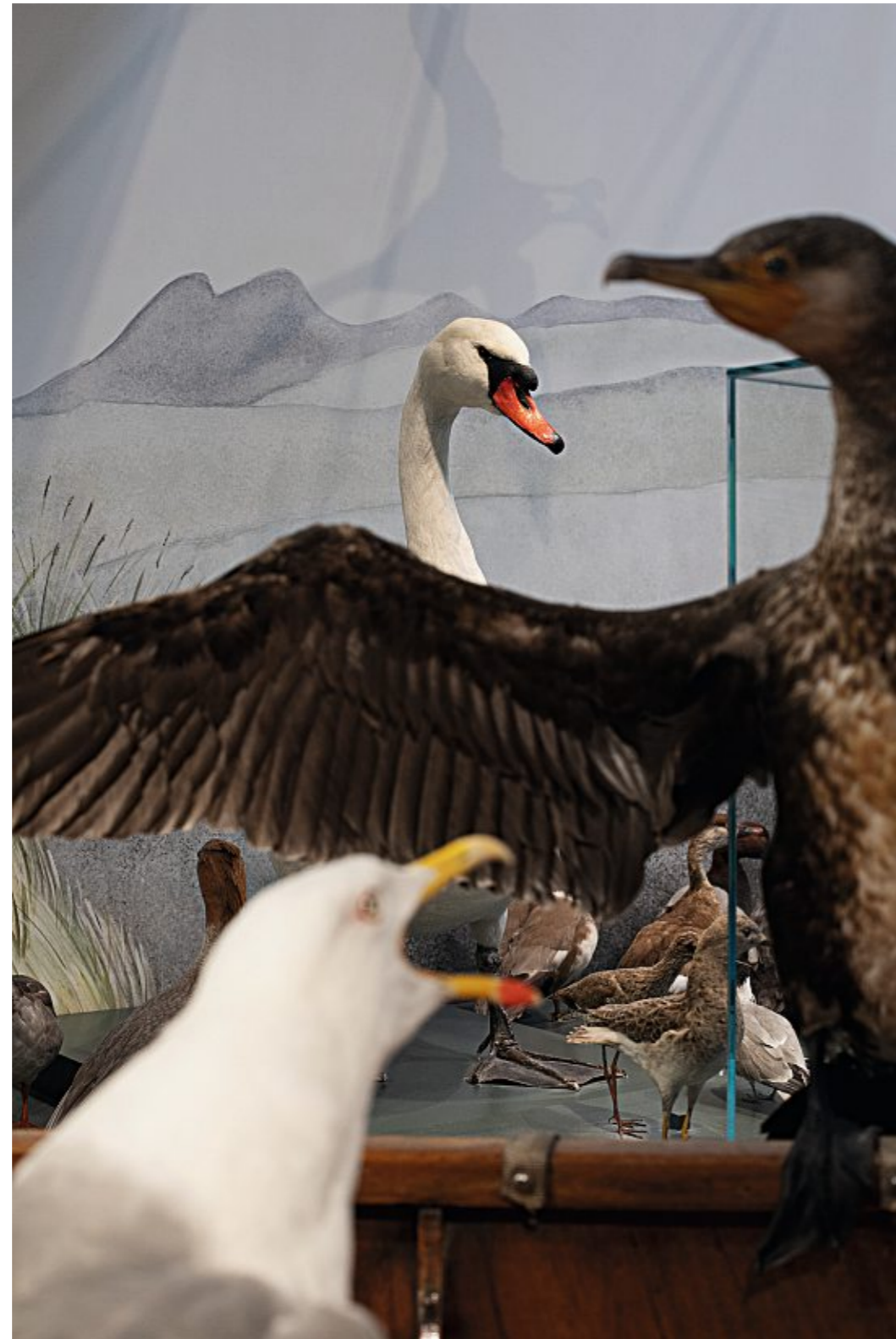
Alle Investitionen sind mit einem gewissen Risiko verbunden.

DAS MAGAZIN N°19 – 2024



Oben & Oben rechts Das Naturmuseum St. Gallen ist ein Juwel, weil es die schillernde Vielfalt der Natur dokumentiert.

Unten Die Insel Hombroich bei Düsseldorf dagegen ist ein Juwel durch ihre berücksichtigende Schlichtheit. Sie heisst Insel, weil sie ein Meer der Hässlichkeit umgibt.



DAS MAGAZIN N°19 — 2024

DAS MAGAZIN N°19 — 2024

sondern «Tierpräparat». Denn die Exponate werden schon lange nicht mehr mit Holzwolle gefüllt, sondern in einem anspruchsvollen Verfahren auf Ersatzkörper aus Kunststoff aufgezogen. Beim Vorbeigehen an unzähligen Schubladen erklärte mir mein Vater, der Direktor, dass Naturmuseen in Anbetracht des Artensterbens unverzichtbar sind, weil sie die Objekte der Naturkunde sammeln und dokumentieren. Sie sind die Archive unserer Umwelt. Und natürlich ermöglichte mir die Arbeit meines Vaters unvergessliche Momente mit meinem Lieblingsobjekt, dem *Crocodylus niloticus*.

Das Nilkrokodil wurde vor vierhundert Jahren von Ägypten nach St. Gallen gebracht. Es ist das älteste Präparat des Museums und vermutlich eines der ältesten der Schweiz. Als ich das Tier von beachtlicher Grösse (es ist 402 cm lang) zum ersten Mal im Kulturgüterschutzraum sah, war ich ergriffen. Die Vorstellung, was sich seit der Geburt dieses Wesens auf der

Welt alles zugetragen hat; die Frage, was sich in all den Jahren vor seinen ausgetrockneten Augen abgespielt haben könnte – meine Kinderseele flog.

Auch als ich neulich wieder im Naturmuseum war, blieb ich lange vor diesem Krokodil stehen. Inzwischen hängt es kopfüber im Foyer des neu gebauten Museums, gleich neben den Tafeln zu den Menschen, die die Geschichte des Hauses geprägt haben. Als ich dem Reptil ins halb geöffnete Maul schaute, fühlte ich Demut.

Das finde ich wundervoll an Exponaten wie diesem und generell an Museen: Sie erinnern daran, dass wir auf der Erde nur flüchtige Besucher sind. Und dass alle Lebewesen, auch wir Menschen, die winzige Chance auf Beständigkeit haben.

naturmuseumsg.ch

URSINA HALLER ist Reporterin des «Magazin».

DAS PARADIES VOM KOHLENPOTT

Die *INSEL HOMBROICH* ist der schönste Kunstort Deutschlands. Allerdings keine Insel.

Von Sven Behrisch

Tief im Westen Deutschlands, wo Humor, Wurst und Sprache derber und die Städte noch ein wenig trostloser sind als im Rest des Landes, liegt eine Insel. Nicht viele Menschen kennen sie, und niemand, der sie nicht gezielt ansteuert, wird hier, zwischen Düsseldorfs Industriehafen und dem apokalyptischen Braunkohletagebau, ein solches Paradies erwarten. Die Insel ist nicht wirklich eine, sondern ein Park mit den herrlichsten Gebäuden, Pflanzen und Kunstwerken, ein Flecken Land, der aus einer weit entfernten Galaxie des guten Geschmacks hier gelandet sein muss, umschwappt von einem Meer postindustrieller Ödnis. Am Stadtrand von Neuss, einer Karikatur urbaner Vernachlässigung, erstreckt sich auf einigen Hektaren Land diese Oase der Schönheit. Es ist mein deutscher Sehnsuchtsort und womöglich das Beste, was dieses Land überhaupt bieten kann.

Mein letzter Besuch dort liegt nun schon wieder einige Jahre zurück. Oft packt mich die Sehnsucht nach dieser Insel, die ich 2001 entdeckte, und manchmal ist sie gross genug, dass ich alles stehen und liegen lasse und hinfahre. Sobald ich das Gelände betrete, umfassen mich Trost und Herrlichkeit.

Erstaunlicherweise kann ich mich nicht erinnern, in Hombroich jemals einen anderen Menschen gesehen zu haben. Vielleicht liegt es daran, dass die wuchernde Natur, die hohen Gräser und Farne, die spröden Büsche und blühenden Dolden einen so inig umfassen, dass man niemanden wahrnimmt. Vielleicht ist der Ort aber auch einfach verzaubert. Eine magische, magnetische Spannung liegt über den

Blütenfeldern, Baumgruppen und ziegelsteinernen Pavillons, die in einer so zwingenden, ja absoluten Ordnung arrangiert sind, dass sie eigentlich nur von einer höheren Kraft so platziert werden konnten. Die Pavillons, rostrote Gebilde und halb Haus, halb Skulptur, die der Bildhauer Erwin Heerich entwarf, sind begehbar. In manchen ist nichts als Stille, Proportion und Raum. In anderen ist Kunst, von Giacometti, Klimt, Matisse oder Rembrandt. Aber wie die Büsche und Bäume wirkt auch die Kunst, als wäre sie dort ganz natürlich gewachsen, als wäre genau dies ihr angestammter Ort. Das gilt auch für die kambodschanischen Köpfe der Khmer, die auf der Insel zu Hause sind und streng und schweigend in die rheinische Landschaft blicken.

Ein Pavillon beherbergt die kissenartigen abstrakten Gemälde Gotthard Graubners, in die man versinken möchte, aufgehoben in nichts als Farbe, Zeit und Raum. Alles auf der Insel ist auf das Wesentliche konzentriert. Keine Beschriftungen an den Werken, kein Audioguide, kein Merchandise. Auch die Cafeteria ist schlicht, fast mönchisch. Es gibt Wasser, Kaffee und Brot, das man mit Pflaumenmus aus einer Schale bestreichen kann. Damit setzt man sich dann an das Fenster und sieht in die Landschaft und erkennt, dass man genauso an diesen Ort gehört wie die Köpfe der Khmer. Und an dieser Stelle muss ich enden, denn gleich geht mein Zug nach Düsseldorf.

inselhombroich.de

SVEN BEHRISCH ist Redaktor des «Magazin».